

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Deutsche Ausgabe der römischen Zeitschrift

sì sì no no

«Euer **Ja**wort sei vielmehr ein **Ja**, euer **Nein** ein **Nein**. Was darüber ist, das ist vom Bösen» (Matth. V, 37)

A. Z. B.
1951 SITTEN

Eine vergleichende Übersicht der Irrtümer des Zweiten Vatikanischen Konzils 12. Irrtümer hinsichtlich der Interpretation der Bedeutung der zeitgenössischen Welt (Fortsetzung der Nr. 135)

12.0 Das Konzil glaubt, die heutige Menschheit stelle ängstliche Fragen an sich wegen der sehr großen Probleme: „Obwohl die Menschheit heute die eigenen Entdeckungen und die eigene Kraft bestaunt, stellt sie doch in unseren Tagen oft ängstliche Fragen zur aktuellen Entwicklung der Welt, zum Platz und den Aufgaben des Menschen im Universum, zum Sinn des Strebens des Einzelmenschen und der Gesamtheit und schließlich zur letzten Bestimmung aller Dinge und Menschen“ (*Gaudium et Spes* 3). GS 10 wiederholt diese Gedanken, z.B.: „Angesichts der gegenwärtigen Entwicklung der Welt nimmt die Zahl jener Menschen immer mehr zu, die mit großer Nachdrücklichkeit folgende grundlegende Fragen stellen oder verspüren: «Was

ist der Mensch? Worin besteht der Sinn des Leidens, des Übels und des Todes, (alles Defekte) die trotz vielfachen Fortschrittes weiterhin bestehen? usw...»“.

Die Wirklichkeit aber sieht anders aus. In jenen Jahren stellte praktisch niemand solche tiefe metaphysische Fragen, niemand behandelte das hohe Problem, was der Mensch sei. Der Kommunismus und seine linken Verbündeten (aller Schattierungen) griffen damals auf allen Fronten offensiv an; dazu gehörten als Vorbilder die Sowjetunion, das von Mao regierte China und Kuba. Der Marxismus grassierte und tobte in den Universitäten, den Schulen, ja im gesamten Kulturwesen und versuchte mit Hilfe der seichten Genußphilosophie (Hedonismus), welche die

aufkommenden Subkulturen wie z.B. die Hippies und die Drogenszene verfochten, und mit der Konsumgesellschaft, den Geist der Revolution zu erregen, sodaß daraus in Amerika und Europa die großen Studentenunruhen der Jahre 1966 bis 68 entstanden sind nach dem Vorbild der „Rotgardisten“ von China (1966). Der wertere Leser beachte, daß dies weniger als drei Jahre nach dem Abschluß des Konzils geschah. Die revolutionäre Utopie gab ihr (schwaches) Licht, das Problem des Menschen zu lösen. Die Revolutionstheoretiker verbreiteten die Thesen, der Mensch sei das Produkt der Umwelt und der Geschichte: Der marxistische Umsturz der Praxis habe die Dinge wieder an den rechten Platz gestellt und den neuen Menschen geschaffen, der

von allen Mängeln und Widersprüchen befreit sei. Auch jene Personen, welche den Versuch unternahmen, den Menschen nach seiner Individualität zu definieren und dabei die schwankenden und wirren Kategorien des Existentialismus und der Psychoanalyse gebrauchten, beendeten immer ihr Denken damit, daß sie die Lösung für das Problem des Menschen im Marxismus und folglich in der sozialen Revolution fanden. So sah der damals dominierende Pseudohumanismus aus.

Heute herrscht Einmütigkeit, wenn es gilt, die sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts zu beurteilen: Nach den sogenannten bigotten fünfziger Jahren [die trotzdem nicht frei waren von den Unruhen jener Suche nach Vergnügen (Hedonismus), welche nach dem Ersten Weltkrieg ganz massiv aufgetreten ist] begann damals die (schlimme) Emanzipation der Frau, die vorgeschützte Befreiung von sexuellen Zwängen; im politischen, ökonomischen und sittlichen Bereich kam allgemein ein zerstörender Elan auf; seine Kraft hält auch heute noch ungemindert an. Die sechziger Jahre waren die Zeit der sog. Studentenbewegung und des organisierten systematischen Kampfes gegen das Prinzip der Autorität in allen ihren Formen.

Das Unwetter drohte gerade aufzukommen, als das zweite Vatikanum begann, bei Konzilsabschluß stand es vor den Toren. Aber der Kirchenrat besaß kein Gespür. Was sagte doch das Konzilsdokument *Gaudium et Spes* über die jungen Leute? „Die Veränderung der Denkweise und Struktur betrifft oft die übernommenen Werte, vor allem bei den Jugendlichen: Da sie häufig ungeduldig sind, werden sie leicht unruhig und rebellisch. Weil sie um ihre Bedeutung im gesellschaftlichen Leben wissen, verlangen sie, die verantwortlichen Posten möglichst bald zu übernehmen (GS 7). Auf welche Weise der Großteil der Jugend (wirklich) versucht hat, möglichst bald verantwortliche Posten zu

übernehmen sollte bald sichtbar werden, nämlich in weniger als drei Jahren.

Wäre das Konzil bereit gewesen, die Jugend vor den Verführungen der Welt zu schützen, dann hätte es vor allem die damals vorherrschenden falschen Lehren verwerfen müssen, besonders den Existentialismus, die Psychoanalyse und den Marxismus... usw.. Aber das Konzil gab die Unterscheidung von Natur und Gnade auf, arbeitete eine neue, angeblich soziale und menschliche Religion aus, welche für alle weltlichen Werte offen sein mußte, ja nicht einmal den typisch revolutionären Humanismus ausschloß. Es rief nach dem „neuen Menschen, dem Baumeister einer neuen Menschheit“, die größer wird, weil sie die Werte des Fortschrittes, der Freiheit und des Menschen betont (GS 30,39). Indem nun der Kirchenrat all diese falschen Ideen lehrte und dazu noch die naturalistische Sicht des Gottesreiches vertrat, hat er zu den Umsturzversuchen der Revolutionäre einen (kläglichen) Beitrag geleistet. Die Erschütterungen sollten kurz danach auftreten, gleichsam um den Optimismus und den Triumphalismus zu verspotten, mit denen das Konzil den Menschen und die Welt hatte feiern wollen. Die Konzilsväter haben dazu beigetragen, das Bollwerk der beständigen Kirchenlehre und der gesunden Seelsorge zu schleifen, ja das Konzil selbst erschien dadurch vielen Katholiken und Nichtkatholiken als ein Bestandteil der revolutionären Bewegung. Daher hat die Opposition im weitesten Sinne des Wortes den noch bestehenden Teil der katholischen Welt mitgezogen und fortgerissen, indem sie bei der Hierarchie der Kirche den Anfang machte.

12.1 Das Konzil stellte die verblüffende Behauptung auf, daß der moderne Mensch „immer klarer die Gesetze des sozialen Lebens (*leges vitae socialis*) entdeckt, aber dann zögert, die eingeschlagene Richtung beizubehalten“ (GS 4).

Wir möchten gerne wissen, welche Gesetze gemeint sind. Das vom Konzil behandelte Thema zeigte, wie das soziale Leben im letzten Teil des 20. Jahrhunderts immer mehr von der Genußsucht und einer antichristlichen Einstellung erfüllt wurde; ein Grund dafür war auch der große wissenschaftliche und technische Fortschritt, welcher zur Folge hatte, daß ein früher nie vorhandener materielle Wohlstand sich breit machte. Wir müssen verstehen, dieser hohe Lebensstandard kam auf, weil man immer mehr die bis dahin wenig bekannten „Gesetze des gesellschaftlichen Lebens“ entdeckte. Waren sie auch dem Lehramt der Kirche, wie anzunehmen ist, unbekannt? Da nun der letzte ökumenische Kirchenrat die Entwicklung, den Fortschritt und „die Errungenschaften der Menschheit“ (*Lumen Gentium* 36; GS 5; 34; 39 usw.) lobt und dauernd betont, daß diese Fakten zur Einheit des Menschengeschlechtes beitragen und in der Achtung vor den „menschlichen Rechten“ Wirklichkeit werden (GS 4), ist das etwa Grund genug, daß auch wir festhalten müssen, diese Werte, welche in den nach und nach „entdeckten Gesetzen“ entstanden sind, würden wirklich die gesunden Werte und Gesetze des gesellschaftlichen Lebens darstellen, obwohl die Gegner sie gemeinhin im Gegensatz zum Königtum Christi über die Gesellschaft ausgedacht haben?

In den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts gab es keine Spur von dem jenen Zögern, welches das Konzil erwähnt: Die Entwicklung des sozialen Lebens hatte im Westen eine klare Tendenz zur sogenannte Konsumgesellschaft in all ihren Formen. Der Großteil der Menschen, von revolutionären Schlagwörtern verleitet, strebte danach, auch am Wohlstand teilzuhaben, der offensichtlich so groß war wie nie zuvor. Wer jene Jahre noch gut in Erinnerung hat, der erkennt, daß nachfolgender Satz völlig falsch klingt: „...In dieser

schwierigen Situation... spüren sehr viele unserer Zeitgenossen die Last der Unruhe; während sie zwischen Furcht und Hoffnung schweben, stellen sie die Frage, wie der Lauf der Welt weiter gehen soll“ (GS 4 cit.). Nur der Kommunismus rief Furcht hervor, nur er allein verursachte im Westen, im Nahen und Fernen Osten wirklich Angst, weil die Sowjetunion und China eine imponierende Militärmacht besaßen und weltweit subversive Aktionen unternahmen und die hinterhältigen Tätigkeiten der kommunistischen Parteien für ihre Zwecke benutzten. In gewissen Ländern waren die „Roten“ stark geworden (z.B. in Italien) und herrschten durch die beständige Drohung mit einem Bürgerkrieg, den nur die militärische Präsenz der NATO und die Vereinigten Staaten verhinderten, wie die Allgemeinheit glaubte.

12.2 Doppeldeutig ist die Absicht, mit der das Vatikanum II die Werte der Welt „reinigen“ und zu Christus zurückführen wollte... „Das Konzil war besonders darauf bedacht, jene Werte, welche die Menschen heute am meisten schätzen, zu beurteilen und sie zur göttlichen Quelle zurückzuführen. Insofern diese Werte dem von Gott den Menschen gegebenen Menschengestalt entspringen, sind sie in der Tat sehr gut (*valde boni sunt*); aber aufgrund der Verderbnis des menschlichen Herzens haben sie nicht mehr die erforderliche Ordnung, weshalb sie der Reinigung bedürfen“ (GS 11).

Um welche Werte es geht, versteht jeder sofort. *Gaudium et Spes* gibt einen Hinweis, der uns offenbar zeigen will (vgl. oben Abschnitt 6), daß wir sie dann im Gottesreich „gereinigt“ wieder vorfinden, nämlich „die Menschenwürde, die brüderliche Gemeinschaft, die Freiheit“; sie unterstehen der Erfordernis „des allgemeinen Fortschrittes in der menschlichen und christlichen Freiheit“ (LG 36 cit.).

Aber wir müssen beachten:

1.) daß niemand zugestehen darf, diese laizistischen Werte seien „in sich sehr gut“. Das rein profane Ideal des Fortschrittes, welches sowohl den Gedanken enthält, *allein die Vernunft* erziehe das Menschengeschlecht, als auch das irdische Glück und Wohlergehen hochpreist, ist eindeutig gegen das Christentum gerichtet und kann weder gut noch sehr gut (optimal) sein. Das gleiche gilt für die Menschenwürde, die allgemeine Brüderlichkeit und die Freiheit, da sie den Kern der berüchtigten Triade der französischen Revolution ausmachen (Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit); folglich gehören sie zu den Menschenrechten, die nach der Vorstellung des Deismus und des Rationalismus verfaßt sind. Diese typisch aufklärerische und freidenkerische Philosophie gab die Anregung für die berühmten Statuten der Rechte, der sogenannten Unsterblichen Prinzipien.

2.) Die Behauptung, solche Werte seien gut, aber von der gehörigen Ordnung abgewichen, ist das Ergebnis eines Trugschlusses, den man unter den liberalen Katholiken und ihren modernistischen und neomodernistischen Erben verbreitet; d.h. die Werte „sind“, wie es hinsichtlich der französischen Revolution heißt, „die Erklärung der Ideen des Christentums, welche eine Darlegung erwarteten, und nicht sofort als solche erkannt wurden beim Akt der Darlegung“ (R. Amerio, *Iota Unum*, Mailand-Neapel, 1986, 2. Auflage). In Wirklichkeit sind die Brüderlichkeit, die Gleichheit und die laizistischen Freiheiten *eine Verzerrung* der entsprechenden christlichen Begriffe, da sie von einer *allein* auf den Menschen ausgerichteten Philosophie stammen. Der von diesem Weltbild gezeichnete Mensch kennt keine Erbsünde, ist voller Begeisterung und stolz auf seine Existenz. Daher steht das ganze Wesen solcher Werte im Gegensatz zu den entsprechenden christlichen Idealen; auf jede Weise lehnen die Anhänger jener

Philosophie diese höchsten Werte ab und greifen sie sogar an (wir erwähnen schon gar nicht die große Utopie des Fortschrittes, wofür die christliche Seite nicht einmal eine Bezeichnung hat).

a) Tatsächlich ist *die Freiheit* des Christen ein innerer Wert, kommt vom Glauben an Christus (Jo 8, 31-32) und hat nichts mit der individuellen Freiheit zu tun; da trifft der Einzelmensch in absoluter Selbstbestimmung immer seine eigene Wahl, wobei er meint, kein Gesetz dürfe ihn einschränken und die (selbstkonstruierte) Freiheit müsse von jeglichem Zwang frei sein (*libertas a coactione*); ein derartiger Betriff der Freiheit liegt der modernen Demokratie und den sog. Menschenrechten zugrunde. Das Konzil aber nimmt gerade auf diese Art der von den Laien geschätzten Freiheit beständig Bezug.

b) Der christliche Standpunkt achtet die Brüderlichkeit unter den Menschen deshalb, weil alle Menschen von Gott Vater, dem Schöpfer, erschaffen sind. Diese Auffassung setzt den Glauben an die Allerheiligste Dreifaltigkeit voraus und nährt sich von der Nächstenliebe; so lieben wir den Nächsten aus Liebe zu Gott, denn der Grund unserer Liebe zum Nächsten ist nicht eine (willkürlich) angenommene Menschenwürde, weil jeder von uns mit der Erbsünde befleckt ist, und wir alle (nur arme) Sünder sind (vgl. oben Abschnitt 5).

c) Deshalb hat die christliche Brüderlichkeit nichts mit der politisch geprägten, auf der *Ideologie der Gleichheit* beruhenden Brüderlichkeit zu tun. Die amerikanische und französische Revolutionen haben diese Untugend weltweit verbreitet. Noch heute bildet sie die Grundlage der aktuellen Demokratie. Dasselbe muß man auch von dem eminent politischen Unwert der laizistischen Gleichheit sagen. Dagegen betonte die christliche Seite immer die Gleichheit aller Sünder vor Gott und die Gleichheit der Christen selbst hinsichtlich der Verheißungen Uns-

eres Herrn. Dank dieser (von Christus geoffenbarten) Aussichten sind alle (wenigstens potentiell) zu „Miterben“ des Reiches aufgerückt (Eph. 3, 6).

Die christlich verstandene Gleichheit, Brüderlichkeit und Freiheit sind vor allem religiöse Werte, die auf der Offenbarungswahrheit beruhen. Nach weltlichen Begriffen sind die selben Bezeichnungen in erster Linie politische Werte, das Ergebnis der deistischen Philosophie und des Rationalismus der Aufklärung. Diese Weltanschauung aber lehnt bewußt das Christentum ab. Daher ist die Behauptung des Konzils, es wolle solche falsche Begriffe „reinigen“, offensichtlich sinnlos, denn wie sollte man sie „reinigen“? Wäre nämlich das Konzil im Einklang mit der ewig gültigen Lehre gewesen, dann hätte es derartige Konzepte verurteilen und ihnen die entsprechenden echt christlichen Vorstellungen entgegensetzen müssen. In Wirklichkeit kam gar keine Revision (Reinigung) zustande. Wir haben gesehen, wie die Anpassung an jene falschen Werte der Welt zu einem Verfall der kirchlichen Lehre führte. Dies geschah durch die Billigung eines irrigen Begriffs vom Menschen; die (vom Konzil gebrauchten) Begriffe der menschlichen Würde und Berufung stammen von einer Lehre, die den geraden Weg der Menschwerdung und der Erlösung verlassen hat (vgl. oben den Abschnitt 5 cit.). Selbst wenn die (verzerrte) Auffassung vom Menschen von ihrem laizistischen Ursprung gereinigt ist, führt sie in die kirchliche Lehre den falschen Humanismus des revolutionären Denkens ein.

12.3 Die Hochschätzung der sog. Menschenrechte ist ungerechtfertigt, mögen auch die Modernisten schon zur Zeit des Konzils bereit gewesen sein, dafür zu kämpfen: „Der Mensch geht heute auf dem Weg, der ihm erlaubt, seine Persönlichkeit voll zu entwickeln und die eigenen Recht progressiv zu entdecken und zu betonen (...). Kraft des von Gott anvertrauten Evangeliums verkündet

daher die Kirche die Menschenrechte (*jura hominum*), anerkennt und schätzt die Tatsache, daß in unseren Tagen die Dynamik solcher Rechte überall erstarkt. Diese Bewegung muß vom Geist des Evangeliums erfüllt (imbuendus) und gegen jede Art falscher Autonomie (vom göttlichen Gesetz – N.d.R.) geschützt sein“ (GS 41).

Wir wissen, daß die sog. Menschenrechte nicht dasselbe sind wie die Naturrechte, deren Existenz die hl. Kirche immer und notwendigerweise zugestanden hat. In der Tat kommen die letzteren von Gott, die ersteren aber vom Menschen, denn sie beruhen auf der (nicht christlichen) Idee, der Mensch als Mensch genüge sich selbst und sei ein vollkommenes Wesen. Voraussetzung für diesen Satz ist die Ablehnung des Dogmas der Erbsünde. „Zwei Gesetze leiten das Menschengeschlecht, nämlich das Naturgesetz und die Gewohnheit. Das Naturgesetz ist in den Heiligen Schriften und dem Evangelium enthalten (*Decretum Gratianum*). Die grundlegende Vorschrift des Naturgesetzes oder des Naturrechtes lautet so: „Tu das Gute und meide das Böse!“ (S.Th. I/II, q. 94; a 2). Diese ethische Maxime stammt von Gott, wird von der rechten Vernunft (*recta ratio*) vollkommen erfaßt und zu eigen gemacht und liegt der Beachtung des Dekalogs und aller natürlichen und positiven Rechtsbeziehungen als Fundament zugrunde. Kurz und gut: es ist richtig und wahr, daß die einzelnen Rechte (*jura*) immer „das, was recht ist“ zum Gegenstand haben müssen (*jus est objectum justitiae*; S. Th. II/II, q. 57, a 1). Den Begriff „recht“ bestimmt die von Gott (vom ewigen und göttlichen Gesetz, *lex aeterna et divina*) festgelegte moralische Ordnung und bekräftigen die Offenbarung und die Unterweisung der Kirche; keinen Einfluß darauf haben die persönlichen Meinungen und Wünsche der Menschen.

Dagegen betont der subjektive Mensch die sogenannten Menschenrechte; sie sind für ihn die allge-

meinen Ansprüche, all das zu erlangen und zu genießen, was das Subjekt (der Mensch) begehrt, weil er es für die Würde des eigenen Individuums angemessen findet. Dabei meint der Einzelne, er sei moralisch und intellektuell autark und fähig, allein das zu bestimmen, was recht und gut ist. Unter diesen falschen Rechten nimmt das Recht auf „Streben nach Glück“ den ersten Rang ein, weil die Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Nordamerika es so festgelegt hat. Die Forderung (nach diesen „Rechten“) artet zwangsläufig oft in recht extreme, einseitige, ja sogar gewalttätige Formen aus, denn sie drücken in Wirklichkeit den Machtwillen und den herrschsüchtigen Instinkt des Einzelnen und der Massen aus. Derart sehen eben die Merkmale für die verwilderte und verdorbene Lebensweise der Menschen unserer Zeit aus.

Auf welche Weise hat das Konzil die Bewegung für die Menschenrechte mit dem Geist des Evangeliums „erfüllt“? Hat es in dieser Hinsicht etwa die Lehre der Kirche über das Naturgesetz und Naturrecht bekräftigt? Ganz gewiss nicht! Es suchte im Gegenteil den sogenannten Menschenrechten eine *katholisch-ideologische Grundlage* zu geben. Diese falsche Lehre von der hoch erhabenen Menschenwürde begründet man damit, daß Christus sich durch seine Menschwerdung mit jedem Menschen vereinigt habe, und daß die Erlösung für alle bereits erfolgt sei: „Aber nur Gott, der den Menschen nach Seinem Bild geschaffen und *von der Sünde erlöst hat (atque a peccato redemit)* kann auf solche Probleme (welche die Entwicklung der Persönlichkeit und die Bekräftigung der Menschenrechte stellen - N.d.R.) die entsprechende Antwort geben. Wer immer dem vollkommenen Menschen, Jesus Christus, folgt, *wird selbst mehr Mensch (et ipse magis homo fit)*“ (GS 41). Hat aber Gott nicht geoffenbart, daß all jene Menschen, die in Glauben und Werk

Unserem Herrn nachfolgen, die „Macht“ erhalten, „Kinder Gottes zu werden“ (*potestam filios Dei fieri, Jo. 1,12*)? Nun jedoch sagt der letzte ökumenische Kirchenrat, sie würden „mehr Mensch“ werden! Was ist diese Behauptung wenn nicht eine umgedrehte, verkehrte Lehre!

Der werthe Leser beachte gut: Obwohl das Konzil die irrige Vorstellung, der Mensch erhalte als Individuum eine höhere Würde (die ebenfalls von der falschen Idee herrührt, der Mensch sei schon vollkommen und sich selbst genug) hätte bekämpfen sollen, bekräftigte es noch den Irrtum und lehrte, der Mensch als solcher, d.h. jeder Mensch besitze bereits, ohne es zu wissen, die durch Christi Werk objektiv vorhandene Erlösung („anonymer Christ“)! Auf diese Weise erfüllt nicht der Geist des Evangeliums die Bewegung der „Menschenrechte“, sondern (umgekehrt), der subversive und umstürzlerische Geist der Bewegung für die Menschenrechte durchdringt den Geist des Evangeliums in der Form, wie der progressistische Flügel des Konzils Jesu Botschaft interpretiert.

12.4 Das Konzil schätzt und bewertet (über Gebühr) die Kultur, da es sie kurzweg mit dem modernen freimaurerischen, damals gängigen (pseudo-)wissenschaftlichen Begriff der Zivilisation gleichsetzt und das überschwengliche Lob für die „Eroberung des Kosmos“ mit einschließt. Der Kirchenrat steigert diese Bewertung geradezu in einen Lobpreis der damals noch in den Anfängen stehenden *Massenkultur*, welche er für den neuen „Humanismus“ hält: Ganz allgemein gesagt, besteht die Kultur in „all jenen Mitteln, durch welche der Mensch die vielfachen seelischen und körperlichen Fähigkeiten entwickelt und verfeinert. Durch das Erkennen und die Arbeit sorgt er dafür, die Herrschaft über den Kosmos zu erlangen und das gesellschaftliche Leben menschlicher zu gestalten usw.“. Dabei ist das letzte Ziel der

„Fortschritt des ganzen Menschengeschlechtes“ (*GS 53*). Mit großer Zufriedenheit sieht das Konzil das Entstehen „einer Art universeller menschlicher Kultur“, da die Massenkultur ihren Beitrag dazu gibt und „die Einheit des Menschengeschlechtes“ ausdrückt und fördert (*GS 54*). Wir sind Zeugen, wie „durch die Vereinigung der Welt“ ein neuer Humanismus entsteht; er wird die „Aufgabe, die vor uns liegt“ lösen, nämlich durch die Wahrheit und die Gerechtigkeit eine bessere Welt zu schaffen“ (*GS 55*).

Diese Phrasen stammen augenscheinlich von öffentlichen Reden oder Plakatanschlügen irgendeiner Gesellschaft, die einst Freidenker und Revolutionäre nach dem Schlage von Giuseppe Mazzini gegründet hatten. Wir können uns keine Aussage vorstellen, die wirklichkeitsfremder und irriger ist als der Gedanke, die (üble) Massenkultur sei der Träger eines neuen Humanismus. Doch das ist geschehen; zu den anderen Charakteristika kommt das neue Merkmal der Verwilderung unserer Sitten hinzu, denn diese Idee zerstörte jede wahre Kultur, da sie auf schmutzige Weise schließlich zur Vorherrschaft der angeblich korrekten Politik („political correctness“) führt.

Ja, das ist die *schlechte Seelsorge*. Was sollen nun die guten Katholiken dieser laizistischen Kultur entgegensetzen, die seit dem Konzil kraftvoll voranschreitet und sich beständig weiterentwickelt? Etwa die auf dem Übernatürlichen gegründete Vision von der Welt? Das Konzil lehnt dies ab, denn „die menschliche Kultur macht heute eine solche Entwicklung durch, daß sie die Integrität der menschlichen Person durch die rechte Ordnung zur Vollendung bringt...“ (*GS 56*). (Nach dieser Auffassung) dient die „Kultur“ nicht der Ehre Gottes, sondern der Person des „Menschen“ und der „Menschenwürde“. Diese „Kultur“ ist ganz auf den Menschen ausgerichtet (*anthropozentrisch*). Auch die Katholiken sollen für „diese Kultur offen sein

und dazu ihren Beitrag leisten, indem sie die Aufgabe übernehmen, mit allen anderen Menschen zusammenzuarbeiten und eine menschliche Welt aufzubauen“ (*GS 57*). Sie sind verpflichtet, für eine „menschliche Kultur zu kämpfen, welche der Personenwürde entspricht und keinen Unterschied macht, was Rasse, Geschlecht, Nation, *Religion* und sozialen Stand angeht“ (*GS 60*). Die Institutionen der Vereinten Nationen (UNO) haben diesen Typ der Kultur vorprogrammiert; in ihr werden die charakteristischen Züge des katholischen Begriffes von Kultur notwendigerweise verschwinden.

Entsprechend der Auffassung des Konzils soll jedermann danach streben, die „integrale Menschenperson“, welche mittels einer „umfassenden Kultur“ die angemessene Erziehung erhält, aufzubauen; daher hat die allgemeine Kulturtätigkeit vom „menschlichen und christlichen Geist“ ganz erfüllt zu sein (*GS 61*). Dieser Ausdruck kommt in den Konzilstexten immer wieder vor: Wir haben bereits erwähnt, daß *Lumen Gentium* 36 behauptet, alle gläubigen Laien hätten die Pflicht, „zum allgemeinen Fortschritt der menschlichen und christlichen Freiheit“ einen Beitrag zu leisten. Was menschlich ist, besitzt daher denselben Rang wie das Christliche, ja steht sogar darüber, denn der Beitrag zu dem Dialog mit der Welt – welcher jetzt die eigentliche Mission ausmacht – beruht offensichtlich nur noch auf menschlichen Werten, denen die Christen ihre Vorstellungen anpassen müssen. Das Dekret zum Apostolat der Laien (*Apostolicam Actuositatem* 27) behauptet im Kapitel 27, die gemeinsamen Werte der Menschen erfordern die Zusammenarbeit (der Christen und Nichtchristen; demnach sollen solche Normen alle Menschen unabhängig von der Religion vereinen, wie das die (freimaurerische) Menschheitsreligion gerne hätte.

Canonicus

(Fortsetzung folgt)

Ökumenische Gehirnwäsche

Sehr geehrter Herr Direktor,

„Judentum, Christentum und Islam: die Söhne des gleichen Vaters (im Himmel)“. Zu diesem wirklich schon abgestandenen Thema organisierte die Zeitschrift *Esoda* vom Kulturzentrum der allerseligsten Jungfrau Maria aller Gnaden und das Haus der Gastfreundschaft in Mestre am 13. Juni 2003 eine Diskussion, welche in einem Treffen den Zyklus „Lego – das Buch und die Stadt“ ihren Abschluß finden sollte.

Im wesentlichen ging es um die Vorstellung des von Louis Massignon geschriebenen Buches *Abrahams Gastfreundschaft*; diese Aufgabe übernahm Domenico Canciani. Zu den weiteren Referenten zählten noch Michele Bertaglia (der Moderator), Paolo Bettiolo, Dozent für die Geschichte des Urchristentums an der Universität von Padua, und Adone Brandalise, ein anderer Dozent des Athenäums von Padua.

In einer langen Darlegung erwähnte Bertaglia auch den Namen von Franz Rosenzweig (der einmal behauptete: „Gott hat zwar die Welt, nicht aber die Religion erschaffen“; vgl. *sì sì no no*, vom 15.10.1998) und zitierte ein Sterbegebet „(de profundis) für die Tradition, welches nicht fehlen durfte. (Es ist notwendig, das religiöse Gespräch wieder zu entdecken, aber niemand darf nach Art der Integristen und Fundamentalisten auf die Nostalgie zurückgreifen.)“

Am Schluß brachte Domenico Canciani die Diskussion auf Massignon und legte dessen Leben und Werk dar (aber er zitierte von den französischen Philosophen des letzten Jahrhunderts, deren Hauptvertreter Claudel und Maritain sind, weder den Pater Théry noch den Abt Bertuel). Bei seinen Ausführungen betonte Canciani, es stimme nicht, daß Massignon heimlich Moslem geworden sei, denn er wollte Katholik bleiben; daher „hob der Referent die spezifische Eigenschaft seines Katholizismus hervor“.

(Wir wissen gut, daß die Modernisten sich hüten, aus der Kirche auszutreten.) Canciani führte aus, daß Massignon ein Interesse für die Mystiker des Sufismus hatte, besonders für El-Hallaj'; bei diesem Mystiker (der wie Jesus anscheinend ans Kreuz geschlagen wurde) hatte er beeindruckende

Vergleiche mit der christlichen Mystik gebracht. Diese Erkenntnis war für Massignon (*sì sì no no* schrieb im Juli 1995 darüber) der Antrieb, einen Beitrag zur Überwindung der in der Geschichte vorgekommenen Mißverständnisse zwischen dem Christentum und dem Islam zu geben, zur „Überwindung der Religion durch die Spiritualität im Zeichen der Metanoia (Buße, er interpretiert diese als Hinwendung aller zu etwas, das außerhalb von allem ist). Am Schluß stellte Canciani folgende Überlegungen an: Massignon hat es erreicht, daß die Kirche ihre „enge Sichtweise“ aufgab, und hat sie zu einer Buße (Metanoia) genötigt, die früher den Charakter einer Konversion hatte, jetzt aber eine theologischweisheitliche Art annahm. Das Zweite Vatikanische Konzil habe die entsprechenden Früchte gezeigt. Schade, daß die später erschienene Erklärung *Dominus Jesus* die Heidenmission wieder bekräftigte und erhob, „Christus mache den Mittelpunkt der Heilsgeschichte aus“. Solche Worte standen im Text. Die Wehklage war ein wenig widersprüchlich, weil der Moderator nicht bemerkte, daß er eingreifen müsse, [Bertaglia bildete sich ein, nicht nur ein Moderator, sondern auch noch moderat (gemäßigt) zu sein], denn er erinnerte daran, Massignon sei immer christozentrisch (o, wie artig! er war Christ!) und geradezu marianisch gewesen.

Dann folgt der Beitrag von Paolo Bettiolo; dieser kluge Mann legte den Akzent auf den Vorrang der Liebe gegenüber dem Glauben. Eine solche Rangordnung haben die christlichen und moslemischen Mystiker gemeinsam. (Was den Ausspruch angeht: ‘wehe dem Mohammed’, sagte Canciani, er sei eine vulgäre Bearbeitung im Westen; besser wäre: ‘wehe dem Propheten Mohammed’). Im Gegensatz dazu steht eine gewisse Härte der Juden (Gerschom Scholem behauptete, wir würden Gott nur den Glauben schulden, während die Liebe eine Option des Gemütes sei).

Nach etwa zwei Stunden hätte der Vortrag sehr gut zum Schluß kommen können (auch weil das Wetter trocken und heiß war), aber das Treffen sorgte noch für eine Überraschung: der langhaarige, 60 Jahre alte Adone Brandalise ergriff das Wort. Sein

komplizierter und rhetorisch anspruchsvoller Beitrag brachte nun den entscheidenden Aspekt zu Tage, als der Redner behauptete: Die Religion „ist (wie) eine (Art) Zeitkrümmung“, „eine Religion ist die ihren Ursprung verwirklichende Bewegung“. Diese Auffassung ist eindeutig, ja, sogar ausdrücklich gnostisch, da sie vor allem an Sabbatai Zevi und an das Regime von General Franco in Spanien erinnert und behauptet, der Verstoß gegen die Moral sei der privilegierte Weg, dem Göttlichen näher zu kommen.

Obwohl das Treffen schon um 17 Uhr 20 begonnen hatte, zeigten erst gegen acht Uhr abends, als viele Teilnehmer bereits gegangen waren, die Redner in ihrer Güte die Bereitschaft, das Publikum zu Wort kommen zu lassen. Ich mußte deshalb meinen Beitrag ganz massiv kürzen, konnte jedoch klar hervorheben, daß der gnostische Rahmen, mehr als jeder andere Umstand, Massignons wahre Größe erklärt (mir war die von Schuo und Gneo vertretene „transzendente Einheit der Religionen“ in den Sinn gekommen). Wichtige Punkte meiner Darlegung waren der törichte Begriff „Liebe ohne Glaube“ (den angeblich vor dem Konzil gängigen paternalistischen Beigeschmack von „Liebe“ wollte ich vermeiden), der antichristliche Charakter des Denkens von Massignon und besonders die Lüge, die drei auf dem Buch (der Bibel) beruhenden Religionen hätten den Patriarchen Abraham als Urheber, höchstens darf man von einer rein fleischlichen (irdischen) Verwandtschaft der drei Völker reden. Schließlich kritisierte ich die ungereimte Überlegung, die Erklärung *Dominus Jesus* (der kein Neomodernist den Vorwurf machen kann, sie komme aus dem feindlichen Lager) sei durch die Bestätigung, daß Christus die Mitte bilde, ein Hindernis auf dem Weg des „Dialogs“, der einfach so bleiben muß und keine andere Bedingung haben darf als die Klarheit der Positionen. Auf meinen Beitrag folgten noch drei andere Redner, die offensichtlich die entgegengesetzte Ansicht vertraten... (Leider) konnte ich die Antwort auf meine Ausführungen nicht hören, weil ich zu einer schon lange zuvor getroffenen Verabredung gehen mußte. (Ich dachte, daß die vier Redner verpflichtet waren, jeweils etwa eine

Viertelstunde zu sprechen und ihre Vortragsweise dem Forum anzugleichen).

Fast täglich vernehmen die modernen Katholiken der Lagunenstadt Venedig und des Hinterlandes solche abstrusen Dinge, ohne daß jemand widerspricht oder auch nur verwirrt zu sein scheint.

Wir haben den Eindruck, daß die modernistische Indoktrination die menschlichen Gemüter völlig gefangen hält und mit ständigen Schlagworten den Hebel ansetzt, um den Glauben zu verderben. Wer eine andere Meinung vertritt, der ist wie eine aussterbende Tierart, gehört zu den rückständigen und

nicht vorzeigbaren Leuten. Die traurigste Sache dabei ist, daß keiner mehr Verständnis für die echte katholische Religion aufbringt, und keine Möglichkeit mehr besteht, die Wahrheit zu lehren. Immer dringlicher ist die Notwendigkeit, eine alternative Front zu errichten.

Semper infideles

◦ **Die dänische Firma COOP**, welche auch die **Firma Kvickly** und deren Filialen in ganz Dänemark leitet, brachte eine **neue Schuhmode** auf den Markt: **Die Sandalen haben** an der Stelle, wo der Fuß innen auf der Sohle ruht, ein Bild **Unseres Herrn Jesus Christus** oder der allerseligsten **Jungfrau Maria** oder des **heiligen Josephs** oder eines **anderen Heiligen**. Wer deshalb solche Sandalen benutzt, tritt bei jedem Schritt, ob er es wirklich will oder nicht will auf das verehrungswürdige Antlitz Unseres Herrn oder Seiner allerseligsten Mutter oder eines Heiligen. Wenn nun ein Mensch vernünftig bedenkt, daß viele christliche Märtyrer es vorzogen, eher den Tod zu erleiden, als auf Bilder des Gekreuzigten oder der Heiligen zu treten, so kann er ermessen, wie niederträchtig, hinterlistig und boshaft dieses blasphemische Schuhwerk ist. Aber der Jude Jens Juul Nielsen, der Informationschef der dänischen Firma, erklärte, er würde die Proteste der Katholiken nicht verstehen. Diese Aussage genügt, um Kaiser Konstantin nicht Lügen zu strafen, daß er die ungläubigen Hebräer als den „schlimmsten Feind“ (inimicissima gens) der Christen bezeichnete. Der verrückte ökumenische Dialog dagegen hält sie für die „älteren Brüder“ (etwa anstelle der Apostel und der anderen Juden, die an Jesus Christus glaubten?) und hat sie - unglaublich, aber wahr - dem päpstlichen Rat für die Einheit... der Christen anvertraut!

◦ Anlässlich des **450 Jahrestages von Luthers Tod** hat am 16.2.1996 der Pastor Michel Viot in der Zeitung **Le Figaro** auf Seite 2 Luthers Häresien und Irrtümer erneut

vorgebracht und bekräftigt: z.B. die falsche Prädestination (Gott gewährt nicht allen genügend Gnaden, daß sie das Heil erlangen, sondern nur „diejenigen, die er für gut befindet, (zur Seligkeit zu rufen)“. Die hl. Messe ist kein wahres und eigentliches Opfer, sondern nur eine Erinnerung an das Kreuzesopfer; die Auffassung der Impanation (Christus ist nicht unter den Gestalten von Brot und Wein gegenwärtig, sondern selbst im Brot und Wein versteckt und verborgen), die Ablehnung der priesterlichen Ehelosigkeit, die Auflöslichkeit der Ehe („die christliche Ehe zielt auf die Unauflöslichkeit hin, toleriert aber einige Fälle von Ehescheidung usw....“). Der Pastor Viot meint ernsthaft, mit solchen Ansichten hätte Luther „der Christenheit einen guten Dienst erwiesen; die von ihm ins Gedächtnis gerufenen Lehren Luthers seien nur einige Beispiele von theologischen Meinungen, die vor etwa 450 Jahren entstanden sind und dann bewirkt haben, daß die Christenheit Fortschritte machte (sic!)“. Daher schrieb Viot, Luthers Gedanke zur Messe „bleibt heute gegenüber den Versuchen, zur Messe des hl. Pius V. zurückzukehren, von großer Aktualität“. Was soll das heißen? Pastor Viot glaubt, die Messe des hl. Papstes Pius V. bleibt die katholische Messe, vor der Luther Abscheu empfand.

Die „Neue Meßordnung“ (Novus Ordo) dagegen entspricht Luthers Pseudotheologie von der heiligen Messe (genau wie die beiden Kardinäle Ottaviani und Bacci in ihrer „Kurzen kritischen Untersuchung“ es Papst Paul VI. angezeigt haben). Heute soll Pastor Viot kurz vor der katholischen Priesterweihe stehen (vielleicht ist er schon geweiht), ohne daß er (soweit es bekannt ist)

irgendeinem Irrtum Luthers abschwören mußte (wie es schon zu seiner Zeit mit dem Pastor von Taizé, Max Thurian, geschah).

Die Rückkehr zur hl. Messe von Papst Pius V., welche er als eine „Versuchung“ für die Katholiken befürchtet, hätte ihn umso weniger davor bewahrt, solche unerhörte und unqualifizierbare „Kreuzungen“ vorzunehmen. Doch das Gegenteil trat ein... im angeführten Artikel bekräftigte Pastor Viot auch, daß „Martin Luther keine besondere Kirche gründen wollte. Er wollte es erleben, wie die ganze Kirche sich wandle“. Es ist klar und folgerichtig, daß Pastor Viot den Wunsch hatte, in der katholischen Kirche die Ordination zu empfangen, nicht daß er sich zum Katholizismus bekehrt hätte, sondern weil er annimmt, die katholische Kirche habe sich zum Protestantismus hingewendet. Wozu dann die Abschwörung? Offensichtlich denken auch die katholischen Autoritäten, die ihn, obwohl er Lutheraner ist, zu den katholischen Priesterweihen zugelassen haben, genau wie er, daß nämlich die sog. Konzilskirche die neue, von Luther erträumte Kirche ist. Und eine andere interessante Überlegung folgt: Wenn die katholische Kirche schon zu Luthers Zeiten verstanden hätte, den „seriösen Dienst“ des sog. Reformators „für die Christenheit“ richtig zu schätzen, dann hätte sie die Mühe und den großen Aufwand für das Zweite Vatikanische Konzil sich sparen können.

◦ Eine Frage an die Bischöfe von Triveneto

Das Programm des Fernsehsenders, der den Bischöfen von Triveneto gehört,

brachte am 25. Mai 2003 einen längeren Film, der für das Modell eines weiblichen Hüfthalters zwecks Abmagerungskur warb. Kurzum, auf dem TV-Kanal der Bischöfe von Triveneto haben wir nicht nur die übliche Werbung, sondern auch Reklame von sehr schlechtem Geschmack gesehen: knappbekleidete junge Mädchen verherrlichen eine übertriebene Körperkultur, die selbst der hl. Vater schon gegeißelt hatte. Aus Scham will ich das Programm nicht lang und breit schildern. Obwohl ich kein übertriebener Moralprediger bin, frage ich mich, wo in diesem Augenblick die warnende Stimme des Bischofs von Padua geblieben ist. Der frühere Besitzer des TV-Kanals, Mgr. Mattiazzo, ist ja sonst immer bereit, bei jedem Anlaß einzugreifen, aber anscheinend nicht bei Dingen, die wirklich zählen. Doch weshalb haben die anderen Bischöfe dazu geschwiegen? Leider sind sie nur damit beschäftigt, in ihren Pfarreien den Traditionalisten weiterhin die schönen Kirchenräume vorzuenthalten.

° **Die Zeitung *L'Unione Sarda* berichtet am 12. März 2003 „Zu wenig Gläubige, die Kirche wird geschlossen“.** S.E. Monsignore Tarcisio Pillola, Bischof der Stadt Iglesias, traf die Entscheidung, das sehr alte Gotteshaus des hl. Abtes Antonius zu schließen. Seine Begründung lautet: „Ein Priester braucht für fünf Personen keine hl. Messe zu lesen. Im

historischen Zentrum der Stadt gibt es noch viele andere Kirchen, wo die Gläubigen den Sonntagszeremonien folgen können; übrigens redet die Liturgie eine klare Sprache: Man soll nicht mehr hl. Messen, sondern die hl. Messe feiern. Diese Feier muß für die Gemeinschaft der Zeitpunkt sein, wann sie zusammenkommt“. Sehr mißfällt uns die Tatsache, daß der Bischof von Iglesias eine Kirche und noch dazu das älteste Gotteshaus schließt, aber das ist nicht die Hauptsache, da die wenigen Besucher leicht eine andere Kirche erreichen können (was der Bischof leider nicht genau angab). Wir kommen aber zum wesentlichen Punkt, wenn wir erwägen, mit welchen ungeheueren Aufstellungen der ehrwürdige Kirchenmann die Maßnahme begründet.

1.) „Man kann die (hl.) Messe nicht für (nur) fünf Personen zelebrieren“. Doch was ist eigentlich der Grund dafür? Ist Unser Herr Jesus Christus nicht für jede einzelne Person aller Zeiten und Zonen am Kreuz gestorben? Ist es nicht ein Glaubenssatz, daß Er für jede Seele eine solche Sorge trägt, als ob sie auf dem ganzen Erdkreis die einzige (zu erlösende) wäre?

2.) „Die Liturgie (?) spricht in klarer Weise: Man soll nicht mehr (hl.) Messen, sondern die (hl.) Messe feiern. Diese Feier muß für die Gemeinschaft der Zeitpunkt sein, wann sie zusammenkommt“. (Diese

Aussage ist in Wirklichkeit der wahre Grund).

Als Antwort auf die Behauptung des Bischofs verweisen wir auf eine aus dem Jahre 1954 stammende Erklärung der französischen Kardinäle und Bischöfe: Die Praxis der „Gemeinschaftsmessen“ sei zu tadeln und abzulehnen, wenn jemand die Ansicht vertritt, daß **die Auslassung einer Messe wenig bedeute, und die kollektiven Gesten der Einheit mehr wert seien als die Darbringung verschiedener Privatmessen.** Diese Denkart ziehe das Zweitrangige dem Wesentlichen vor, da sie an Stelle des wirklichen Opfers die äußerlichen Gebärden der Einheit setzt (zitiert aus *Eucaristia* in der Bearbeitung von A. Piolanti, Desclée, 1957, S. 585).

Tatsache ist, daß die Bischöfe früher glaubten, die hl. Messe sei ein Opfer und „ein ausgezeichnetes Instrument, die vom Kreuz des göttlichen Erlösers kommenden Verdienste an die Gläubigen zu verteilen“ (Pius XII., Enzyklika *Mediator Dei*); weiterhin: „In zahlenmäßig mehr Messen vervielfacht sich die Darbringung des Opfers und daher auch die Wirkung des Opfers“ (S. Th. III, q. 79, a. 7 ad 3). Für den Bischof von Iglesias dagegen scheint die hl. Messe „einfach ein Fest der Einheit unter den Menschen zu sein“ (Kardinal Siri), deshalb hängt der Wert (der Messe) von der Zahl der Anwesenden ab.

Rom - Kurier

Religiöse Informationen - Dokumente - Kommentare - Fragen und Antworten

Anschrift der Redaktion: ROM-KURIER, Ass. Amis de St. François de Sales, Postfach 1160, CH—1951 SION

Redaktion: Pater de TAVEAU

Konten: in der SCHWEIZ: ROM-KURIER, 1951 SITTEN, Postanweisung auf Konto C.C.P. 34-321518-5

in DEUTSCHLAND: Pater Emmanuel du CHALARD ROM-KURIER, Landesgirokasse Stuttgart BLZ: 600 501 01, Girokonto: 288 49 01

in ÖSTERREICH: Erste Osterreichische Sparkasse, WIEN, Verein der Priesterbruderschaft St. Pius X., ROM-KURIER, Konto: 029 - 36550

Jahresabonnement: Schweiz: CHF 30.— Ausland: CHF. 35.— / EUR 23.—

Erscheinungsweise: 11 mal jährlich

Geben Sie Ihre Bestellung durch über Fax Nr. 41-27 / 323.25.44 oder Tel.-Fax- Nr. 41-27 322.85.08